

EPI PHANIAS

evangelisch – persönlich – inspirierend

Gemeindebrief-Sonderausgabe der
Evangelisch-Lutherischen Epiphaniaskirche
München Allach-Untermenzing



HOFFNUNG
FÜR ALLE

Ostern
2020



*„Wer Ostern kennt,
kann nicht verzweifeln.“
Dietrich Bonhoeffer*

Liebe Gemeinde,

sehr schnell haben sich die Ereignisse hier bei uns überschlagen. Was zu Beginn ein weit entferntes Phänomen in China zu sein schien, über das man in den Nachrichten nur am Rande hörte, ist nunmehr vor unseren Haustüren angekommen, mitten in unserem Leben zu einer Herausforderung geworden.

Als evangelische Kirchengemeinde haben wir rasch reagiert und dazu beigetragen, die Verbreitung des Coronavirus zu verlangsamen und Personen aus Risikogruppen nicht unnötig zu gefährden. Aus diesem Grund mussten wir unseren Kindergarten „Sternengarten“ und das Familienzentrum FAM schließen. Alle Veranstaltungen und Gottesdienste der Gemeinde wurden abgesagt. Ein kompletter Shut-Down der Kirchengemeinde!

Besonders schmerzlich ist, dass dadurch auch alle Gottesdienste in der Karwoche und an Ostern ausfallen werden. Ostern ohne Osternacht und Osterfrühstück?!

In einer gemeinsamen Telefonkonferenz war sich der Kirchenvorstand schnell einig: Wir werden die befreiende Botschaft der Auferstehung auf andere Weise weitersagen.

Und so war die Idee geboren, für jeden Haushalt und für unsere ganze Gemeinde ein Sonderheft zu den Osterfeiertagen mit Predigten zu Gründonnerstag, Karfreitag, Ostersonntag und Ostermontag, mit Gebeten und einem Osterlied, mit Mut machenden Texten und Hinweisen zum Radio-, Fernseh- und Onlineangebot der Kirche zu veröffentlichen.



Dieses Heft haben Sie nun vorliegen. Viele Menschen haben daran mitgewirkt. Und ihnen möchte ich danken. Zuerst den Autorinnen und Autoren der Texte, die dadurch die befreiende Botschaft von Gottes Menschenfreundlichkeit in berührenden und stärkenden Worten zu Ihnen nach Hause tragen. Silvia Keller hat sehr kurzfristig zugesagt, die professionelle Layoutgestaltung zu übernehmen. Claudia Keller hat die ökumenische Nachbarschaftshilfe Allach-Menzing ins Leben gerufen, über die man sich Unterstützung holen oder selbst helfen kann. Viele ehrenamtliche Gemeindebriefausträger haben Ihnen dieses Heft persönlich in den Briefkasten geworfen. Ich danke meiner Pfarramtssekretärin Hilde Grandl, die mit vorausschauender und tatkräftiger Unterstützung viele wichtige Organisationsaufgaben übernommen hat. Und vor allem danke ich dem Kirchenvorstand, der diese Idee von Anfang an mitgetragen hat. Einige Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher haben sich dazu bereit erklärt, dieses Heft persönlich zu Ihnen nach Hause zu bringen. Diesen wunderbaren Menschen danke ich von Herzen für all das großartige Engagement in unserer Gemeinde.

Mit diesem Heft erhalten Sie auch eine kleine Osterkerze. Am Ostersonntag um 10 Uhr werden die Glocken der Epiphaniaskirche läuten. Da bitte ich Sie alle herzlich, die kleine Osterkerze anzuzünden und lade Sie zu einem Gebet und dem gemeinsamen Osterlied ein, das in diesem Heft abgedruckt ist. Durch das Singen und Beten und vor allem durch das Licht der Osterkerze werden wir verbunden sein und zusammen Ostern, das Fest der Auferstehung Christi, das Fest der Hoffnung und des Lebens feiern.

Ich kann noch nicht absehen, wie sehr die Pandemie nicht nur unsere Gesellschaft, sondern auch die Kirche beeinflussen oder gar verändern wird. Gleichzeitig sehe ich dem gelassen entgegen, weil mein Vertrauen in die menschenfreundlichen und lebensbejahenden Kräfte Gottes größer ist als alles, was uns ängstigt oder bedroht. Ich halte es da mit Dietrich Bonhoeffer, der geschrieben hat: „Wer Ostern kennt, kann nicht verzweifeln.“

Hoffnungsfest Ostern! Bleiben Sie behütet und voller Hoffnung.



Ihr

Pfarrer Dr. Harald Knobloch



Gottes Rettungsgasse

**Predigt für Gründonnerstag
9. April 2020**

*über 2. Mose 12,1-4
(5)6-8(9)10-14*

Liebe Gemeinde,
mit Blaulicht und Martinshorn rast die Nürnberger Feuerwehr zum Einsatz. Die Autofahrer fahren links und rechts bilden eine Rettungsgasse, so wie es sich gehört; denn bei einem Notfall zählt jede Sekunde. Plötzlich schert ein dickes Auto aus. Der Fahrer reiht sich vor dem Feuerwehrauto ein und fährt langsam und gemütlich vor ihm her. Die Rettungsgasse wird zur Sackgasse.

Leider ist diese Geschichte kein Einzelfall. Rettungsgassen werden zugestellt, Gaffer behindern die Rettungsmaßnahmen; es kommt zu Beleidigungen und zu körperlichen Angriffen. Wir kennen diese Berichte darüber aus den Medien.

In der Silvesternacht 2018/2019 war ein Rettungseinsatz wieder einmal völlig aus dem Ruder gelaufen. Es gab eine unter Schock stehende Sanitäterin, einen geschlagenen Notarzt und einen verprügelten Polizisten. Nach einer Schlägerei

auf einer Silvesterfeier hatte ein Notarzt die Verletzten versorgen wollen. Der betroffene Notarzt macht seinem Zorn und seiner Enttäuschung per Twitter Luft: „.....wenn man als Arzt, Pfleger, Sanitäter oder Feuerwehrmann Angst um seine Gesundheit haben muss,dann läuft irgendetwas gewaltig schief!“ so der moderatere Teil seines Kommentars.

Eine besondere Rettungsgasse baut Gott seinem Volk, um es aus der Sklaverei in Ägypten zu befreien. Das Predigtwort für den heutigen Gründonnerstag erzählt davon. Es gilt als die Ursprungserzählung des Passahfestes.

- 1 Der Herr aber sprach zu Mose und Aaron in Ägyptenland:*
- 2 Dieser Monat soll bei euch der erste Monat sein, und von ihm an sollt ihr die Monate des Jahres zählen.*
- 3 Sagt der ganzen Gemeinde Israel: Am zehnten Tage dieses Monats nehme jeder Hausvater ein Lamm, je ein Lamm für ein Haus.*

- 4 *Wenn aber in einem Hause für ein Lamm zu wenige sind, so nehme er´s mit seinem Nachbarn, der seinem Hause am nächsten wohnt, bis es so viele sind, dass sie das Lamm aufessen können.*
- 5
- 6 *und sollt es verwahren bis zum vierzehnten Tag des Monats. Da soll es die ganze Versammlung der Gemeinde Israel schlachten gegen Abend.*
- 7 *Und sie sollen von seinem Blut nehmen und beide Pfosten an der Tür und den Türsturz damit bestreichen an den Häusern, in denen sie´s essen.*
- 8 *und sollen das Fleisch essen in derselben Nacht, am Feuer gebraten, und ungesäuertes Brot dazu und sollen es mit bitteren Kräutern essen.*
- 9
- 10 *Und ihr sollt nichts davon übrig lassen bis zum Morgen; wenn aber etwas übrig bleibt bis zum Morgen, sollt ihr´s mit Feuer verbrennen.*
- 11 *So sollt ihr´s aber essen: Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein und eure Schuhe an euren Füßen haben und den Stab in der Hand und sollt es in Eile essen; es ist des HERRN Passah.*
- 12 *Denn ich will in derselben Nacht durch Ägyptenland gehen und alle Erstgeburt schlagen in Ägyptenland unter Mensch und Vieh und will Strafgericht halten über alle Götter der Ägypter. Ich bin der HERR.*
- 13 *Dann aber soll das Blut euer Zeichen sein an den Häusern, in denen ihr seid: Wo ich das Blut sehe, will ich an euch vorübergehen, und die Plage soll euch nicht widerfahren, die das Verderben bringt, wenn ich Ägyptenland schlage.*
- 14 *Ihr sollt diesen Tag als Gedenktag haben und sollt ihn feiern als ein Fest für den Herrn, ihr und alle eure Nachkommen, als ewige Ordnung.*

Gott will sein Volk retten! Und gleichzeitig weist er den Vielgötterglauben in seine Schranken.

Als Kind habe ich diese Geschichte im Kindergottesdienst gehört. Ich erinnere mich an Bilder mit rot bemalten Türrahmen aus der Kinderbibel. Damals habe ich eine einzige, sehr klare Botschaft verstanden, die uns diese Geschichte schickt: Gott kümmert sich! Er hält sich an das Versprechen, das er den Menschen gegeben hat, die sich mit ihm auf den Weg gemacht haben. Und diese Kernbotschaft habe ich ganz selbstverständlich in mein eigenes Leben eingebaut: Gott kümmert sich! Das hat er versprochen. Auch für mein kleines Kinderleben galt das. So klar und einfach die Botschaft damals für mich war – heute, mit erwachsenem Kopf und Herz, nach vielen gelebten Lebens- und Glaubensjahren finde ich in diesem alttestamentlichen Text neben Zuspruch für mein Leben auch einen Anspruch an mein Handeln.

Für das israelitische Volk öffnet sich eine Rettungsgasse. Aber die Regeln, diese Gasse offen zu halten, die bestimmt Gott allein. Und er hat genaue Vorstellungen, was zu geschehen hat. Das Volk soll sich auf seine Rettung vorbereiten, das heißt zunächst, wahrnehmen und ernst nehmen, dass ihr Gott sich kümmert. Das heißt, sich an den Bund zu erinnern, der geschlossen wurde mit Bedingungen für beide Seiten. „Ich bin der Herr dein Gott“. „Ich öffne die Rettungsgasse und ihr.....macht euch bereit, sie zu nutzen!“

Ein Lamm soll geschlachtet werden. Alle sollen satt werden. Nichts soll übrig bleiben. Aber es geht Gott nicht darum, dass sich alle nur den Bauch vollschlagen. Das Volk Israel soll nicht nur dastehen und gaffen, während Gott sich um seine Erlösung kümmert. Voller Symbolik sind die Worte des Textes: Das Verzehren des Lammes bildet eine Grundlage für die lange Reise, die allen bevorsteht, das

Verzehren der bitteren Kräuter erinnert daran, dass diese Reise hart sein wird, das schnell zu backende ungesäuerte Brot ermahnt alle dazu, keine Zeit zu verlieren, nicht träge zu sein. Und losgehen müssen die Israeliten schon alleine; darum sollen sie beim Essen schon fix und fertig gekleidet sein. Seid bereit, den Weg zu eurer Rettung zu gehen.

Und wir? Als Kind hatte ich keine Probleme damit, diese Geschichten von Gott und Israel auf mein kleines Leben zu übertragen. Als Erwachsene suche ich nach den Gründen, nach dem Ursprung dessen, was mich dazugehören lässt zu diesem Bund, den Gott mit Israel geschlossen hat. Und ich lande bei meinen Nachforschungen im Neuen Testament. In den Worten Jesu schlägt er selbst den Bogen zu diesen alttestamentlichen Geschichten: Die Israeliten opferten ihr erstgeborenes Lamm, Gott gibt seinen eingeborenen Sohn. Sie bestrichen die Türen mit dem Blut des geschlachteten Lammes. Jesus gibt sein Blut des neuen Bundes, „des neuen Testaments, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ „Ich bin die Tür, wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden.“ (Joh.10,9)

Liebe Gemeinde, es gibt einen Neuen Bund, den Gott nun auch mit uns geschlossen hat. Die Einsetzungsworte die wir hören, wenn wir miteinander Abendmahl feiern, erinnern uns daran immer wieder neu. Grade heute an Gründonnerstag treffen wir uns normalerweise, um uns das letzte gemeinsame Mahl Jesu mit seinen Jüngern besonders ins Gedächtnis zu rufen. Mir – vielleicht auch Ihnen – tut es weh, der Aufforderung „dieses tut zu meinem Gedächtnis“ nicht Folge leisten zu können. Es steht uns aber frei – und das wird uns keine

Krise der Welt verbieten können – mit unserem ganzen Denken und Fühlen, mit Kopf und vor allen Dingen mit Herz unseren Teil des Bundes zu erfüllen, zwischen Gott und seinen Menschen, zwischen Gott und uns.

Unsere Rettungsgasse ist Jesus Christus. Gott kümmert sich. Durch Jesus kommt er uns nah. Gottes Liebe zu uns zeigt sich in Jesus Christus. Das ist sein Teil, die Grundlage des Neuen Bundes. Sich bereit machen zur Rettung, so wie Gott es Israel geboten hat damals in Ägypten und dann losgehen, das ist unser Teil des Bundes, den wir erfüllen können und sollen. Gott und Mensch gehören zusammen. Nichts kann uns trennen. Alles auf diese Karte der Liebe Gottes setzen. Die Rettungsgasse nutzen, die Gott uns frei macht. Was das für jeden einzelnen von uns heißt? Mag sein, dass die uns auferlegte Zurückgezogenheit in diesen Wochen eine Chance ist, darüber noch einmal nachzudenken.

Der Notarzt – sie erinnern sich an den Anfang der Predigt – beendet seinen Zornesausbruch auf Twitter mit den Worten: „Helft euch gegenseitig und lasst die Helfer ihre Arbeit machen.“

Liebe Gemeinde! Helfen wir uns gegenseitig; zu räumlicher Distanz gezwungen können wir doch Nähe untereinander herstellen durch Gebet, Telefonate, E-mails und Hilfsdienste für alle, die in der Situation heute besonders gefährdet sind. Und ansonsten: Vertrauen wir auf Gottes Rettungsgasse. Freuen wir uns daran, dass er seine Arbeit macht!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren. (Phil.4,7)

Annemie Key



Sinnkrisen, intensives Leben und das Wort der Versöhnung

**Predigt für Karfreitag
10. April 2020**

über 2. Korinther 5,19-21

I Sisyphos

Sisyphos hatte den Tod mehrfach hintergangen. Er war immer wieder ins Leben zurückgekommen. Die Strafe folgte auf den Fuß. Denn der Mensch kann sich dem Absurden nicht entziehen und rebelliert dagegen. Die Rebellion wird zu seiner Leidenschaft.

„Die Götter hatten Sisyphos dazu verurteilt, unablässig einen Felsblock einen Berg hinaufzuwälzen, von dessen Gipfel der Stein von selbst wieder hinunterrollte. Sie hatten mit einiger Berechtigung bedacht, dass es keine fürchterlichere Strafe gibt als eine unnütze und aussichtslose Arbeit.“ (aus Albert Camus, Der Mythos von Sisyphos)

II Sisyphos unserer Tage

Der Sisyphos unserer Tage hat keine Angst mehr vor Strafe. Die Menschen unserer Zeit fürchten sich nicht mehr vor einem Gott, der sie bestraft. Was dem Menschen unserer Tage häufig ganz

grässliche Angst macht, das ist die Sinnleere eines oberflächlichen, eintönigen, langweiligen Lebens. Die Intensivierung der eigenen Erfahrung ist das eigentliche Lebensziel des modernen Menschen. Wie kann ich mich und das Leben um mich stärker, lebendiger, intensiver erfahren? Auf der stetigen Suche nach dem intensiven Leben begibt sich der Mensch in den Bereich des Absurden, in dem er Gefangener und Glücklicher zugleich ist.

„Was wir als erstrebenswertes Gut erhoffen können, was wir für das Schönste und Wahrste halten, das, woran wir glauben, ist die Intensivierung dessen, was schon existiert. Die Intensivierung der Welt, die Intensivierung unseres Lebens. Das ist die große moderne Idee. Sicher ist, dass es in dieser Idee der Intensität, wenn wir sie von weitem betrachten, kein Heil und keine Weisheit gibt. Sie ist keine Verheißung eines anderen Lebens, einer anderen Welt.“ (aus Tristan Garcia, Das intensive Leben)

Der Sisyphos unserer Tage rollt den Stein unablässig den Berg der eigenen Lebensintensivierung hinauf. Sein Herz ist gänzlich darauf fixiert.

„Darin besteht die verborgene Freude des Sisyphos. Sein Schicksal gehört ihm. Sein Fels ist seine Sache. [...] Der absurde Mensch sagt ja, und seine Anstrengung hört nicht mehr auf.“ (aus Albert Camus, Der Mythos von Sisyphos)

III Die Suche nach dem intensiven Leben

Weil der Mensch keine Angst vor göttlicher Strafe, sondern vor der Sinnleere eines faden Lebens hat, begibt er sich auf die Suche nach dem intensiven Leben, nach dem Sinn in seinem Leben.

So wie Aron Ralston. Der junge Bergsteiger und Kletterer lebte mitten in den Rocky Mountains. Er verdiente sein Geld mit seinem Job in einem Sportgeschäft. Aber seinen Lebensinhalt, seinen Lebenssinn, das intensive Leben fand er in extremen Kletter- und Hiking-abenteuern in den Bergen.

An einem Tag im April 2003 hatte er jedoch nur einen vergleichsweise harmlosen Ausflug vor. Ralston wollte mit dem Mountainbike und zu Fuß einen entlegenen Canyon in Utah erkunden. Der Schwierigkeitsgrad der Expedition war für einen erfahrenen Alpinisten lachhaft. Doch die Genusswanderung verwandelte sich jäh in einen Albtraum. Er stürzte in eine tiefe Existenz- und damit unabwendbare Sinnkrise.

Beim Abstieg in einen schmalen Canyon löste sich ein 400 Kilo schwerer Brocken. Ralston fiel, der Stein ebenso. Seine rechte Hand wurde zwischen dem Fels und der Schluchtwand eingeklemmt. Es gab kein Entrinnen.

Die Gegend war zu abgelegen für eine zufällige Rettung. Niemand würde ihn so schnell hier suchen. Er hatte niemandem mitgeteilt, wohin er wollte. Anfängerfehler.



Nachdem er die erste Panik und den Zorn über seine Lage in den Griff bekommen hatte, ging Ralston seine Optionen durch. Er konnte versuchen, mit seinem Taschenmesser mühsam seine Hand frei zu klopfen. Er konnte mit seinem Kletterseil und Karabinerhaken eine Art Seilzug bauen und damit versuchen, den Fels zu bewegen. Alles misslang. 127 Stunden war er auf sich gestellt. Gefangen, eingeklemmt, vollkommen verlassen. Das Wasser ging ihm aus. Erschöpfung und Unterkühlung setzten ihm zu. Er verzweifelte. Es blieb nur noch ein Weg aus dieser Höhle. Ein unausweichlicher, absurder und doch nüchtern kalkulierter Gedanke: Wenn ich leben will, muss ich meine Hand abschneiden...

IV Unsinn des Kreuzes

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“ So verhält der schmerzverzerrte Ruf des Gekreuzigten in der Dunkelheit von Golgatha.

Als Junge im Kindergottesdienst habe ich nie so richtig verstanden, warum Jesus dies sagt. Er ist doch Gottes Sohn, dachte ich mir immer. Jesus ist doch Gott selbst? Wie kann er da von Gott verlassen sein? Gott darf ihn nicht verlassen. Nicht jetzt. Ich verstand den Sinn dieses Rufes nicht. Warum musste Jesus überhaupt so schrecklich am Kreuz sterben? Wollte Gott das wirklich? Seinen geliebten Sohn so grausam leiden und sterben sehen?

Vielleicht habe ich deswegen Theologie studiert. Wie andere in die Berge gehen, um ihren Sinn des Lebens kletternd und laufend zu suchen, so wühlte ich mich durch Berge von Büchern, Seminaren und Vorlesungen, um dem Geheimnis des Kreuzes Christi auf die Spur zu kommen. Ich wollte wissen, welcher Sinn hinter dem Kreuzestod steckt.

Bei Paulus, im ersten Korintherbrief, fand ich eine erste von vielen Antworten, eine die mich faszinierte und zugleich beunruhigte:

Jesu Tod am Kreuz ist eine Torheit. Auf Griechisch *moría*. Torheit – ein altes deutsches Wort. Heute würde man sagen: Dummheit, pure Unvernunft, blanker Unsinn. Mit anderen Worten: der Tod Jesu am Kreuz hat keinen Sinn. Tod und Kreuz sind das genaue Gegenteil eines intensiven Lebens. Sie stehen für das jähe Ende eines solchen.

Der Tod Jesu am Kreuz ist für viele ähnlich absurd wie die Arbeit des Sisyphos,

die keinen Sinn ergibt, weil der Stein immer wieder von selbst herunterrollt, nachdem er ihn hinaufgerollt hat.

Der Tod Jesu am Kreuz ist ebenso bedroht von einer Sinnleere wie der moderne Mensch, der sein Heil in einem intensiven Leben in dieser Welt sucht – und eben nicht im Sterben eines Einzelnen, das uns auf Gottes Wirklichkeit wirft.

Der Tod Jesu am Kreuz hat keinen Sinn. So empfanden es auch die Jünger, als sie davon hörten, es sahen, es miterlebten. Es war alles aus, zu Ende. Sie waren zutiefst erschrocken, erlitten panische Angst. Sie waren untröstlich, wütend: Jesus Christus, der Sinn ihres Lebens, starb einen sinnlosen Tod. Die Sinnlosigkeit des Kreuzes ist nur schwer zu ertragen, kaum auszuhalten, wenn man keine Optionen mehr hat.

V Eine letzte Option

Aron Ralston hatte noch eine letzte Option. Er stand vor einer schweren Wahl. Leben oder sterben. Er entschied sich für das Leben und tat das Udenkbare, das Absurde: Er amputierte seine Hand.

Ralston ist heute ein begehrter und gut bezahlter Motivationsredner. Mit einer Handprothese geht er auch wieder in die Berge.

Wenn er gefragt wird, welchen Sinn er in seiner heldenhaften Selbstverstümmelung sah – außer den Willen zu Überleben – dann sagt er nach einer kurzen Pause:

„Es geht im Leben nicht darum, was du leistest. Es geht um die Menschen und um die Beziehungen zu ihnen. Ich hatte eine Vision meines zukünftigen Sohnes und ich dachte an meine Mutter, als ich den Entschluss fasste, zu überleben.“

Ralston hatte eine lange Sinnreise hinter sich. Er suchte den Sinn seines Lebens im intensiven Leben eines Extremsportlers. Durch seinen Unfall wurde dieser Sinn entleert. Und gleichzeitig wurde er versöhnt mit seinem vorherigen Leben, weil er neuen Sinn fand in dieser Erkenntnis: Es sind die Beziehungen, die uns tragen! Die Menschen, mit denen wir leben und in Beziehung stehen. Es geht darum sie zu lieben, von ihnen geliebt zu werden. Sie machen ein Leben lebenswert. Sie geben einem die Kraft, weiterzumachen, weiterzuleben. Die Beziehungen, in denen wir leben, machen die Intensität des Lebens aus, die wir suchen.

VI Das Wort der Versöhnung als Ruf zum intensiven Leben

Der Sinn, die Intensität des Lebens zeigt sich in den Beziehungen, die man lebt.

Wenn auch nur ein kleiner Kern dieser Annahme wahr ist, dann entscheiden sich Sinn und Unsinn des Kreuzes daran, in welcher Beziehung man zu Gott steht, und in Konsequenz dazu, in welchen Beziehungen man zu seinen Mitmenschen lebt.

Das sagt auch Paulus. Das Kreuz ist Unsinn, für den, der keine Beziehung zu Gott sucht. Wer keine Bedeutung in einem auf Gott ausgerichteten Leben sieht, kann dem Kreuzestod Jesu auch nicht viel abgewinnen.

Wer in einer Beziehung zu Gott lebt – wie auch immer diese Beziehung in der persönlichen Frömmigkeit und Spiritualität gefüllt sein mag –, für den ist das Kreuz eine Gotteskraft, die Quelle eines intensiven Lebens. Paulus beschreibt diese Gotteskraft im Predigtwort für Karfreitag als Versöhnung:

„Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt. (2. Korinther 5,19-21)

VII Das Kreuz stiftet neue Beziehung

Jesu Kreuzestod ist das Wort der Versöhnung. Die Sünde stirbt, das neue Leben siegt. Jesu Tod ist deswegen nicht Unsinn, sondern Gottes Kraft und Sinn in einer sinnentleerten, unerlösten Welt. Es ist der neue Ruf der Gnade, den wir Christen aufnehmen. Dieser Ruf spricht den Sisyphos unserer Zeit an und sagt ihm: Das intensive Leben liegt in den Beziehungen, die du lebst.

Sünde ist das Gegenteil von Beziehung. Sünde ist Beziehungslosigkeit. Sünde ist die Suche nach dem intensiven Leben in dieser Welt ohne in Beziehung zu Gott und den Menschen zu leben. Sünde macht einsam, sinnentleert, ruhelos.

Das Coronavirus hat rein gar nichts mit Sünde oder Sündenstrafe zu tun. Und doch erhalten wir einen Geschmack davon, wie sich Beziehungslosigkeit auswirkt. Das Gebot der Stunde ist social distancing, soziale Distanz. Besonders absurd ist diese Distanz, weil sie ein Zeichen von Liebe und gelebter Beziehung ist. Liebe sucht und braucht Nähe. Liebe als soziale Distanz ist schmerzhaft, will aber Mitmenschen vor Ansteckung schützen, solidarisch helfen die Ausbreitung des Virus zu verlangsamen.

Viele ältere und allein lebende Menschen, Familien mit Kindern spüren schmerzhaft, was es in diesen Tagen von notwendiger Distanzierung, gebotener Isolation und angeordneter Quarantäne bedeutet, Beziehungen nicht mehr wie sonst leben zu können. Großeltern dürfen ihre Enkel nicht sehen, Altenheime werden von der Außenwelt isoliert, Kindergärten und Schulen sind geschlossen, infizierte Menschen leben in 14-tägiger Quarantäne, nur über die digitalen Kommunikationswege verbunden mit ihren Liebsten.

Wonach wir uns alle sehnen, ist nicht mehr so sehr das intensive Leben, sondern die Normalität eines Miteinanders, wieder Alltag leben zu können. Wir sehnen uns nach den alten und nach neuen Beziehungen, in und mit denen wir leben. Denn Leben ist In-Beziehung-Sein.

Genau so wirkt Versöhnung. Versöhnung macht uns frei, mit Gott und den Menschen wieder eine Beziehung zu haben, in Beziehungen leben zu können, unabhängig davon, was uns vorher trennte. Versöhnung ist die Kraft der Beziehung zu Gott und den Menschen.

Gebet *von Christine Behler*

Jesus, du bist für uns diesen weiten,
dunklen Weg gegangen.
Einsam warst du.
Verspottet warst du.
In den Tod gedrängt.
Fragen hast du in den Himmel geschrien.
Das musste so sein.
Wenn es dunkel um uns herum ist,
tröstest du uns.
Du kennst all die Wege, die wir gehen.
Du bist sie vor uns gegangen,
um für uns
das Licht anzumachen.
Amen.

Lass dich versöhnen mit Gott! So ruft Paulus den Menschen zu, einen neuen Blick auf das Kreuz Jesu zu werfen. Lass dich versöhnen. Diese Versöhnung findet am und durch das Kreuz statt. Aber das kann nur der als sinnvoll ersehen, der daran glaubt.

Gott hat in Christus die Welt versöhnt. Sein Tod am Kreuz ist der Tod der Sünde, der Tod aller Beziehungslosigkeit und lässt eine neue Beziehung auferstehen – immer wieder und zu allen Zeiten. Sein Kreuz ist das aufgerichtete Wort von der neuen Beziehung zu Gott und den Menschen. Sein Kreuz ist das Leben in Beziehung. Denn die versöhnte Beziehung ist es, die uns trägt. Sie ist die Kraft, die dem Leben Tiefe und Intensität gibt. Sie ist die Kraft, die uns die Stärke gibt, den Sisyphos hinter uns lassen. Die in Christi Kreuz versöhnte Beziehung ist die Verheißung eines intensiven Lebens von Gott her, damit wir leben.

Amen.

Pfarrer Dr. Harald Knobloch



Andachten und Gottesdienste im Fernsehen und Radio in der Karwoche

Als Ersatz für die entfallenden Gottesdienste gibt es ein verstärktes Angebot im Fernsehen und Radio. Dieses haben wir für Sie übersichtlich zusammengestellt. Weitere Angebote finden Sie im Internet, z. B. auf Youtube und Facebook.

Wir empfehlen Ihnen die Facebook-Seite „Evangelisch Lutherische Kirche in Bayern“. Dort finden Sie unter Anderem eine tägliche Morgenandacht unseres Landesbischofs und einen Abendsegen aus Mainburg.

(Das TV-Programm ist grau markiert)

SONNTAG, 05.04.2020		
08:35	Religiöses Wort (Kath.) „Mensch, wohin gehst Du?“ Eine Meditation zur Karwoche	Deutschlandfunk DLF
09:30	Kath. Gottesdienst Ein Fasten-Pullover für den Hochaltar	ZDF
10:05	Ev. Gottesdienst	Deutschlandfunk DLF
10:35	Ev. Morgenfeier	Bayern1

MONTAG, 06.04.2020		
06:20	Wort zum Tage	Deutschlandfunk Kultur
06:35	Morgenandacht	Deutschlandfunk DLF

DIENSTAG, 07.04.2020		
06:20	Wort zum Tage	Deutschlandfunk Kultur
06:35	Morgenandacht	Deutschlandfunk DLF

MITTWOCH, 08.04.2020		
06:20	Wort zum Tage	Deutschlandfunk Kultur
06:35	Morgenandacht	Deutschlandfunk DLF

DONNERSTAG, 09.04.2020		
06:20	Wort zum Tage	Deutschlandfunk Kultur
06:35	Morgenandacht	Deutschlandfunk DLF



FREITAG, 10.04.2020

06:20	Wort zum Tage	Deutschlandfunk Kultur
08:35	Religiöses Wort (Kath.) Das Leiden Christi – zu unserem Heil?	Deutschlandfunk DLF
10:00	Ev. Gottesdienst zum Karfreitag	Bayern 1
10:05	Ev. Gottesdienst mit Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm	Deutschlandfunk DLF

SAMSTAG, 11.04.2020

06:20	Wort zum Tage	Deutschlandfunk Kultur
05:57	Gedanken zur Fastenzeit	Bayern 2
06:35	Morgenandacht	Deutschlandfunk DLF
17:55	Zum Sonntag	Bayern2
22:00	Osternacht mit Regionalbischof Christian Kopp	BR Fernsehen
nach 22:20	Das Wort zum Sonntag	ARD

SONNTAG, 12.04.2020

08:35	Religiöses Wort (Kath.) „Am Ende steht der Anfang.“	Deutschlandfunk DLF
09:30	Ev. Ostergottesdienst	ZDF
10:05	Ev. Gottesdienst	Deutschlandfunk DLF

MONTAG, 13.04.2020

10:00	Ev. Gottesdienst zu Ostern	Bayern 1
10:05	Kath. Gottesdienst	Deutschlandfunk DLF



Glorreicher Sieg über den allerletzten Feind

**Predigt für Ostersonntag
12. April 2020**

über 1. Korinther 15,19-26

I Dumme Fragen

Was hat Gott eigentlich getan, bevor er die Welt erschuf?

Martin Luther hatte die Antwort auf diese Frage:

Gott saß in einem Busch und schnitzte Ruten für Leute die so dumme Fragen stellen.

In Korinth, dort wo Paulus eine christliche Gemeinde gründete und viele Menschen getauft hatte, stellten einige ebenso unüberlegte und törichte Fragen:

„Gibt es überhaupt eine Auferstehung?

Wenn ja, wie funktioniert die?

Sind wir dann so kleine Engelchen mit Flügeln, oder Gespenster oder gar reanimierte Körper?“

II Die Antwort des Paulus (1. Korinther 15,19-26)

Nun Paulus, soviel wissen wir, ist ein sehr geduldiger und kluger Mensch.

Und im Grunde gibt es keine dummen Fragen, sondern nur dumme Antworten.

Also legt Paulus los und antwortet auf die Fragen der Menschen:

„Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferweckt von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind. Denn da durch einen Menschen der Tod gekommen ist, so kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden. Ein jeder aber in der für ihn bestimmten Ordnung: als Erstling Christus; danach die Christus angehören, wenn er kommen wird; danach das Ende, wenn er das Reich Gott, dem Vater, übergeben wird, nachdem er vernichtet hat alle Herrschaft und alle Macht und Gewalt. Denn er muss herrschen, bis Gott »alle Feinde unter seine Füße gelegt hat« (Psalm 110,1). Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod.“ (1. Korinther 15,19-26)

III Auferstehung muss es geben

Gibt es eine Auferstehung?

Ja, sagt Paulus. Die muss es geben. Sonst sind wir nämlich verdammt arm dran.

Dann haben wir keine echte Hoffnung in diesem Leben.

Menschen brauchen Hoffnung wie die Luft zum Atmen.

Noch ist nicht alles gut und schön in dieser Welt.

IV Ostern ganz anders

Dieses Jahr feiern viele Christinnen und Christen weltweit das Osterfest ganz anders. So wie sie es noch nie feiern mussten. Ohne Gottesdienste und Abendmahl, ohne dass Kinder getauft werden, ohne Gemeinschaft am Osterfeuer, ohne dass die Osterkerze in die dunkle Kirche getragen wird und der Ruf dreimal erschallt „Christus, Licht der Welt“.

Ich vermisse jetzt schon das entspannte Osterfrühstück in fröhlicher Atmosphäre nach der Osternacht mit Osterbrot und herrlich duftendem Kaffee. Mir werden die strahlenden Kindergesichter fehlen, die sich über die bunten Eier und die kleinen im Gemeindegarten versteckten Osternester freuen. Und ich hoffe und bete, dass ich als Pfarrer, dass wir als Gemeinde, dass die Menschen dieser Welt zukünftig wieder die Auferstehung Jesu so feiern können, wie wir es bisher tun konnten.

Trotzdem – so nehme ich an – wird es an Ostern in den meisten Familien ein wundervolles Essen geben. Und Kinder werden Ostereier im Garten suchen, falls ein Garten zur Verfügung steht.

Und doch, es gibt immer noch Orte in dieser Welt, wo man sich aus Hunger

über ein trockenes Stück Brot oder eine Handvoll Reis mehr freut als über einen Festbraten.

Wir schmücken unsere Häuser und Wohnungen mit bunten Eiern und plüschigen Hasen. Aber es gibt noch immer Orte, wo man keinen Sinn für pfiffige Dekorationsideen hat, weil das Dach über dem Kopf fehlt oder weil es in dem improvisierten Flüchtlingszelt an allem fehlt – vor allem an menschlicher Zuwendung, verschärft durch die Coronakrise.

Wir tragen vermutlich auch etwas schickere Kleidung an Ostern, weil man das eben an einem Festtag so macht. Unsere Modetrends sind an den Orten unpassend, wo Körper zerschunden sind und gequält werden.

V Der Glaube an den letzten Feind

Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod. Darauf hofft Paulus.

Wer nur an das Hier und Jetzt, wer nur an das Leben heute glaubt, der glaubt an das Vergängliche, an das Vorläufige, der glaubt im Grunde an den Tod. Denn alles in dieser Welt ist vergänglich und vorläufig. Und am Ende des Lebens wartet für alle Menschen der allerletzte Feind.

Wer an den Tod glaubt, versucht aus jedem Tag das Äußerste herauszupressen – koste es, was es wolle.

Wer an den Tod glaubt, versucht aus sich selbst das Äußerste herauszuholen – und sei es das Leben. Carpe diem! Nutze den Tag, sagten die Römer. Deine Lebenszeit ist knapp.

Wer an den Tod glaubt, verkümmert, stirbt schon jetzt und hier, weil er keine



Denn eigentlich wollen wir doch den letzten Feind, den Tod besiegen. Wir wollen ihm keine Macht über unser Leben geben.

VI Begründete Hoffnung

Das geht nur durch ein starkes Standing, durch eine Haltung, die den Kern von Ostern ausmacht: durch Hoffnung! Am Ende ist es eben nicht zu Ende. Es gibt begründbare Hoffnung auf ein neues, so ganz anderes Leben. Ein Leben in spürbarer und vollkommener Gemeinschaft mit Gott und allen Menschen. Es gibt ein Leben, in dem wir noch ganz wir selbst sind, unverwechselbar als Person mit unserem Namen und unserer Identität. Keine Engel, keine Geister, keine reanimierten Körper. In der Welt Gottes werden wir anders sein. Wie wir dann aussehen werden? Das kann ich nicht sagen. Aber es wird ein Leben ohne Krankheit und Tod, ohne Hunger und Qualen sein.

Phantasie, keine Vision, keine Hoffnung, keinen Traum von einer besseren Welt mehr sehen kann. Danach sei eben alles aus. Nach mir die Sintflut.

So fatalistisch zu glauben, das ist dumm, töricht, einfältig, eindimensional. Ja, einfach dumm, meint Paulus. Glauben wir an den Tod, dann sind wir die elendsten Menschen.

Es wird keinen Streit, keinen Krieg, keine Ungerechtigkeiten geben. Wir werden eins sein untereinander und mit Gott.

Woher Paulus das weiß? Durch die Erfahrung, die er mit dem gekreuzigten und auferstandenen Christus gemacht hat. Jesus war der Erste, der auferstanden ist. Und Paulus hat den Auferstandenen erfahren: Nicht als Geist oder

Gespenst, nicht als reanimierten Körper, sondern als eine leuchtende Existenz. Das Licht der Welt wurde für ihn hörbar als Stimme im Herzen. Christus hat ihm gesagt und gezeigt, dass so ein Leben mit Gott möglich ist, ein Leben ohne Tod.

Der Auferstandene hat den letzten Feind besiegt. Er war der Erste, der auferstanden ist, aber er wird nicht der Letzte sein. Wir werden ihm folgen. Darauf hoffen wir.

VII Gemeinschaft mit Gott

Liebe Ostergemeinde, unsere Hoffnung ist begründet, weil wir zu Christus gehören, ihm angehören, sagt Paulus. Und wie gehören wir zu Christus?

Durch die Taufe. Unsere Eltern und Paten brachten uns einst in eine Kirche, weil sie uns ein erfülltes und gesegnetes Leben in Gottes Begleitung wünschten. Die Hände unserer Mutter, unseres Vaters oder der Paten haben uns einst als Baby oder kleines Kind über ein Taufbecken gehalten.

Und dort ist etwas ganz Wichtiges geschehen: Christus ist mit uns eine feste Beziehung eingegangen; eine, die alle Einsamkeit und Dunkelheit durchbricht, eine die uns begründete Hoffnung gibt; eine Beziehung, die uns schon jetzt in die Gemeinschaft mit Gott und anderen Menschen hinein nimmt.

Wer getauft ist, der lebt schon jetzt mit Christus. Die Taufe ist die beste Antwort auf alle dummen Fragen, ob es eine Hoffnung auf Auferstehung gibt.

Wer getauft ist, der ist es schon jetzt und wird es immer sein und bleiben: ein Kind in der Gemeinschaft Gottes, das nichts zu fürchten hat, weil Gott den allerletzten Feind, den Tod, besiegt hat durch die Auferstehung Jesu.

Und diese feiern wir an Ostern. Anders, aber wir feiern, nicht den Tod, sondern das Leben.

Amen.

Pfarrer Dr. Harald Knobloch

Gebet *von Christine Behler*

Zu Ostern
Bist du über deine Grenzen gehoben worden
von Gottes Hand.
Geheimnisvoll.
Und mit der einen Absicht,
uns für das Leben stark zu machen.
Uns Weite und Licht zu schenken,
wenn wir selbst an Grenzen kommen.
Mitten im Leben
und auch im Sterben.
Gottes Hand hebt aus den Tiefen heraus.
Wir staunen darüber
Und leben davon.
Amen.



Wenn Sie möchten, zünden Sie doch am Ostersonntag
um 10 Uhr die Osterkerze an. Öffnen Sie das Fenster oder
die Tür – um dem 10-minütigen Ostergeläut in
Allach-Untermenzing zu lauschen – und stimmen Sie ein:

Osterlied: „Er ist erstanden, Halleluja“ EG 116

Er ist er - stan - den, Hal - le - lu - ja! Freut euch und
Denn un - ser Hei - land hat tri - um - phiert, all sei - ne
sin - get, Hal - le - lu - ja!
Feind ge - fan - gen er führt. Laßt uns lob - sin - gen
vor un - se - rem Gott, der uns er - löst hat vom
e - wi - gen Tod. Sünd ist ver - ge - ben, Hal - le - lu -
ja! Je - sus bringt Le - ben, Hal - le - lu - ja!



- 2 Er war begraben drei Tage lang. / Ihm sei auf ewig Lob, Preis und Dank; / denn die Gewalt des Tods ist zerstört; / selig ist, wer zu Jesus gehört. / Lasst uns lobsingen vor unserem Gott, / der uns erlöst hat vom ewigen Tod. / Sünd ist vergeben, Halleluja! / Jesus bringt Leben, Halleluja!
- 3 Der Engel sagte: »Fürchtet euch nicht! / Ihr sucht Jesus, hier ist er nicht. / Sehet, das Grab ist leer, wo er lag: / er ist erstanden, wie er gesagt.« / Lasst uns lobsingen vor unserem Gott, / der uns erlöst hat vom ewigen Tod. / Sünd ist vergeben, Halleluja! / Jesus bringt Leben, Halleluja!
- 4 »Geht und verkündigt, dass Jesus lebt, / darüber freu sich alles, was lebt. / Was Gott geboten, ist nun vollbracht, / Christ hat das Leben wiedergebracht.« / Lasst uns lobsingen vor unserem Gott, / der uns erlöst hat vom ewigen Tod. / Sünd ist vergeben, Halleluja! / Jesus bringt Leben, Halleluja!
- 5 Er ist erstanden, hat uns befreit; / dafür sei Dank und Lob allezeit. / Uns kann nicht schaden Sünd oder Tod, / Christus versöhnt uns mit unserm Gott. / Lasst uns lobsingen vor unserem Gott, / der uns erlöst hat vom ewigen Tod. / Sünd ist vergeben, Halleluja! / Jesus bringt Leben, Halleluja!

Text: Ulrich S. Leupold 1969 nach dem Suaheli-Lied „Mfurahini, Haleluja“ von Bernhard Kyamanywa 1966; Melodie: aus Tansania

Andacht zum Ostermontag

Im unsicheren und aufwühlenden Zeiten dem Auferstandenen begegnen (Lk 24,13-35)

Derzeit gehen wir durch eine unsichere und aufwühlende Zeit. Alles ist nicht mehr so, wie wir es gewohnt waren. Hoffnungen und Träume, die wir für das Jahr 2020 hatten, sind zerplatzt. Geplante Urlaube, Familienfeste und Besuche bei Freunden und Verwandten können nicht stattfinden. Restaurants, Kinos und Theater sind geschlossen. Unser Alltag ist nun ganz anders. Keiner weiß genau, wie lange das so sein wird. Auch ein Blick in die Nachrichten schenkt nicht unbedingt Zuversicht. Viele von uns sind verunsichert.

Zerplatzte Hoffnungen und Träume erleben auch die Jünger Jesu nach seinem Tod. Sie sind enttäuscht. Sie sind tief traurig. Sie denken sich: „Jesus war wohl doch nicht der, für den wir ihn gehalten haben. Er ist tot. Er wird uns doch nicht erlösen, wie wir es uns erhofft haben.“

Für die Jünger wird nicht alles besser. Nein, es wird schlechter. Sie müssen den Tod ihres Meisters und all die enttäuschten Erwartungen, die sie an ihn hatten, verarbeiten. Sie haben resigniert. Sie hören zwar von Gerüchten, dass er auferstanden und zwei Frauen erschienen sei, aber so richtig glauben können sie das nicht.

Das Evangelium für den Ostermontag (Lk 24,13-35) berichtet von zwei Jüngern, die sich auf den etwa 11km langen Weg von Jerusalem nach Emmaus machen. Auf diesem Weg begegnet ihnen der Auferstandene. Zunächst können die Jünger ihn nicht wahrnehmen.

Jesus ergreift auf dem Weg die Initiative. Er gesellt sich zu ihnen. Er interessiert sich für sie. Er erkundigt sich nach dem, was in den letzten Tagen geschehen ist. Die Jünger erzählen ihm ihre Sicht der Dinge. Sie schildern ihm, dass Jesus gekreuzigt wurde. Traurig erzählen sie ihm, dass Jesus sie doch nicht erlösen würde. Sie schütten ihm ihr Herz aus. Sie sagen ihm, dass ihre Hoffnung zerstört ist. Und Jesus? Er hört geduldig zu. Er lässt die Jünger zu Wort kommen. Er lässt sie von ihren enttäuschten Hoffnungen erzählen. Danach legt er ihnen die Schrift aus. Er erklärt ihnen alle Bibelstellen, die von ihm handeln. Er deutet sein Leben und Sterben im Licht der Schrift.

Die Jünger scheint dies zu trösten. Sie wollen nicht, dass der geheimnisvolle Unbekannte geht. Als sie am Ziel ankommen, bitten sie ihn: „Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt (Lk 10,28).“ Jesus geht auf ihre Bitte ein. Er bleibt bei ihnen und isst mit ihnen zu Abend. Wie beim Abendmahl vor seinem Tod nimmt er das Brot, dankt, bricht es und gibt es ihnen. Direkt danach verschwindet er wieder.

In Anbetracht des Brotbrechens geht den beiden Jüngern auf, dass der unbekannte Begleiter auf ihrem Weg Jesus selbst war. Der Unbekannte war der Gekreuzigte.

Sie erkennen, dass er auferstanden und ihnen erschienen ist. Sie erkennen, dass er bereits auf ihrem Weg nach



Emmaus bei ihnen war und dass er es war, der ihnen die Bibel erklärt hat. Sie sagen zueinander: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete (Lk 10,32)?“

Nach ihrer Begegnung mit Jesus verwandelt sich ihre Trauer und Resignation in Hoffnung und Freude. Sie können nicht mehr still sein. Sie gehen den 11km langen Weg nach Jerusalem zurück. Sie erzählen den verbliebenen Jüngern von ihren Erfahrungen mit dem Auferstandenen.

Die Emmauserzählung ermutigt in unsicheren und aufwühlenden Tagen. Den Jüngern damals ging es ähnlich wie uns heute. Sie sind verunsichert. Sie tun sich schwer. Ein langer Weg liegt vor ihnen. Sie erkennen den Auferstandenen

zunächst nicht. Doch der Auferstandene macht sich mit ihnen und mit uns auf den Weg. Er ist uns nahe, auch wenn wir es nicht merken. Er interessiert sich für unsere Sicht der Dinge und unsere Gefühle, Hoffnungen und Enttäuschungen. Wir können ihm alles erzählen, was uns bewegt. Er hört uns zu. Wir dürfen ihn bitten „Bleib bei uns“. Beim Bibellesen und im Abendmahl können wir ihm begegnen. Die Begegnung mit ihm kann unsere Augen öffnen und unsere Herzen zum Brennen bringen. Sie kann Verunsicherung, Traurigkeit und Resignation in Hoffnung und Freude wandeln. Sie kann dafür sorgen, dass wir nicht mehr stillhalten können, sondern allen um uns herum erzählen, was wir mit ihm erlebt haben.

Vikarin Dr. Nina Meyer zum Felde

Die traurigen Gummistiefel

Ich schlenderte etwas lustlos durch die Wohnung, da hörte ich von weitem ein leises Wimmern. Was ist denn das? fragte ich mich. Ich suchte alles ab, konnte aber nichts entdecken. Da piepste es abermals, und ich dachte schon, ein Kätzchen hätte sich verlaufen. Und schon wieder. Ich durchforstete alles, das Wohnzimmer, die Küche, den Gang – nichts!

Aber da! Plötzlich wurde das Schluchzen deutlicher, aber auch trauriger. Da standen in der Garderobe Nelios kleine rote Gummistiefel in einer Pfütze von Tränen, die den Schaft herunterkullerten. Ich bückte mich zu ihnen herunter, zückte ein Tempotaschentuch.

„Aber warum weint ihr denn? Was ist denn mit euch los?“ wollte ich wissen. Da fing der linke Stiefel an zu stammeln: „Wir wissen nicht, wann unser Freund, ... der Nelio, ... endlich kommt. Die ganze Welt redet nur so Zeug von ... Co-Cono-nora ... oder wie das scheußliche Ding heißt, und wir wissen nicht, wann er zurückkommt!“ ...

Er machte eine Pause und schniefte tief durch. „Wir möchten mit ihm raus in den Garten, ... zur Würm, Steine und Stöcke suchen und in den Fluss werfen.

.... Im Garten ... da blühen jetzt die Narzissen und Krokusse und ... sogar schon Tulpen. ... Der Himmel ist blau, die Sonne scheint so fröhlich und warm. ... Und wir, wir müssen ... mühsen hier ... in der dunklen Garderobe rumsteh'n.“

Ich war sprachlos. Was sollte ich auch erwidern? Nach einer Weile meldete



sich der rechte Stiefel zu Wort: „Hier ist es total langweilig. Mit Nelio ist es immer so lustig.“ Ich wusste gar nicht, wie ich die beiden trösten sollte. Ihr Schluchzen war einfach herzerreißend. Und während ich etwas ratlos herumstand, hörte ich ein noch leiseres Piepsen von ferne – wer war das? Ich ging der Stimme nach, aber nichts war zu sehen.

„Das ist mal wieder typisch, die Kleinen übersieht man immer! Wir sind doch auch noch da!“, sagte die zarte Stimme aus dem Off.

„Wir sind die Mateo-Stiefel!! Du siehst uns nicht, weil wir noch unsichtbar sind, aber wir kommen bald, nämlich sobald seine kleinen Füße in uns hineinpassen! Uns gibt es dann in blau, weil wir anders sind. Und dann möchten wir auch beachtet werden, ja! Nicht nur immer die roten Stiefel und der große Bruder! Und überhaupt: Warum, bitte, darf der Mateo auch nicht an die Würm?!“ Die kleine Stimme klang ziemlich energisch. Recht hat sie!

Und ich überlegte: wie erkläre ich den Stiefelchen, warum sie verlassen wurden? Und was oder wer Corona ist, warum sie nicht raus dürfen? Auf einmal schien sich der rechte rote Stiefel die Tränen abgewischt zu haben, denn jetzt

sagte er ziemlich energisch zu mir: „Lass dir was einfallen! Steh nicht so verdattert herum, sondern tu endlich was! Wenn Nelio und Mateo schon nicht kommen können, dann schick ihnen Geschichten, aber bitte keine traurigen!! Wenn sie lachen, dann geht's uns auch wieder besser! Schreib ihnen, dass das Leben schön ist!“

Früher, als meine Kinder klein waren, da kam immer wieder mal eine Fee zu mir und flüsterte mir Gute-Nacht-Geschichten ins Ohr, als ich im Sessel neben dem Stockbett der Kinder saß. Während ich erzählte, schliefen sie selig ein, oft bevor ich das Ende der Geschichte erreicht hatte. Ja, ich sollte die Fee wieder zu mir bitten. Aber sie muss mir Geschichten liefern, die ein Zweieinhalbjähriger versteht! Und ein Zehnmonatiger!

Brigitte Huber

Impressum



evangelisch – persönlich – inspirierend

Evang.-Luth. Epiphaniagemeinde
Allach Untermenzing
St.-Johann-Straße 24, 80999 München
Verantwortlich: Dr. Harald Knobloch
Tel: 089-81898771

*Der Gemeindebrief wird auf chlorfrei gebleichtem
Recyclingpapier gedruckt.*

Redaktion

Dr. Harald Knobloch
Tanja Keller
Annemie Key
Birgit Kringer
Dr. Nina Meyer zum Felde

Layout und Druck

Silvia Keller
Offprint

Zustellung

kostenlos durch
ehrenamtliche
Gemeindemitglieder

Fotonachweise

S.2, 8 : Unsplash; S.3, 4, 11,
14, 17, 22: pixabay; S.7, 16, 21:
Wikipedia; S.24: neighbors by
Grit Hartung from the Noun
Project; alle anderen privat



CORONA-NACHBARSCHAFTSHILFE ALLACH-MENZING

Liebe Nachbarschaft,

anlässlich der aktuellen Situation durch das Corona Virus haben wir die Nachbarschaftshilfe Allach-Menzing ins Leben gerufen. Das Projekt hat bereits sehr gut Anklang in unseren Gemeinden gefunden. Es haben sich über 60 Freiwillige als Helfer gemeldet, mit denen wir bereits einige Haushalte in der Nachbarschaft versorgen.

Heute möchten wir gerne noch einmal besonders an die Angehörigen der Risikogruppen appellieren: Bitte bleiben Sie Zuhause und nehmen Sie unser Angebot an! Wir können verstehen, dass Sie niemandem zur Last fallen wollen und kennen die Hemmschwelle, Hilfe anzunehmen. Wir befinden uns jedoch in einer Ausnahmesituation, in der es besonders wichtig ist als Gesellschaft zusammenzuhalten. Man fällt niemandem zur Last, wenn man das Angebot annimmt. Ganz im Gegenteil: Man entlastet das Personal in Krankenhäusern, wenn man eine Infektion und damit unter Umständen einen Krankenhausaufenthalt vermeidet. Bitte zögern Sie nicht, uns anzurufen – es ist Ihre Chance gesund zu bleiben.



GEHÖREN SIE EINER CORONA-RISIKOGRUPPE AN?

- | | |
|---|---|
| 1 → Sind Sie über 65 Jahre alt? | 3 → Sind Sie bereits in Quarantäne oder positiv auf Corona getestet? |
| 2 → Haben Sie Vorerkrankungen? (Herz- oder Lungenerkrankungen, Diabetes, Krebs, ...) | Falls ja sollten Sie den Kontakt mit Anderen so weit es geht meiden! |

WIE SIE UNS ERREICHEN

Bitte rufen Sie uns über die eigens für die Nachbarschaftshilfe Allach-Menzing organisierte Service-Hotline an – sowohl als Angehöriger einer Risikogruppe als auch als Freiwilliger.

Die Koordination von Helfern und Bedürftigen übernehmen Lea Hehnen, Amelie Höcherl und Claudia Keller.

**Service- Hotline, Telefonnummer:
0157 33787308**